

Was unsere Leser schreiben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ligionslos bezeichnen. Gottfreie Menschen nehmen für sich in Anspruch, anstelle von Religion eine Weltanschauung zu besitzen. Während Religion ein wissenschaftsfeindliches Weltbild und ein wirklichkeitsfremdes Menschenbild vorstellt, fusst die Weltanschauung auf dem Boden des wissenschaftlichen Welt- und Menschenbildes in Verbindung mit einer natürlich-menschlichen humanistischen Ethik.

Zur Durchsetzung dieser Auffassung bedarf es, wie gesagt, erst noch einer die Menschheit von Vorurteilen reinigenden gottfreien und religionsfreien Erziehung in neutralen Staatsschulen. Wir werden dies wohl nicht mehr erleben, aber auch unsere Kinder und Kindeskiner nicht, wenn sich weitere Generationen mit Halbheiten begnügen, so wie es ein Grossteil unserer Generation mehr oder weniger inkonsequent oder feige immer noch hält.

Dr. Franz Bohl, Nürnberg

Der vorstehende Artikel hat vor allem deutsche Verhältnisse im Auge, er ist auch Teil einer in westdeutschen Freidenkerzeitingen geführten Diskussion, doch enthält er soviel Grundsätzliches und noch manches, was auch auf die Schweiz bezogen werden kann, dass wir ihn allen unseren Lesern zur Kenntnis bringen wollen. Redaktion

Anerkennung und Dank

Im Jahre 1958 veröffentlichte Dr. Gerhard Szczeny sein Buch «Die Zukunft des Unglaubens». Es fand starke Beachtung und wurde viel diskutiert. Auch gut christliche Rezensenten gaben damals zu, dass es sich da um eine wohl fundierte, klar entschiedene und bis in alle Einzelheiten hinein überaus vornehme Absage an den heutigen Christenglauben handle. Nun ist acht Jahre später, also 1966, die zweite Auflage des Buches unter demselben Titel «Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemässe Betrachtungen eines Nichtchristen» erschienen und fängt eben an, sich auszuwirken. Uns interessiert hier und heute vor allem die Besprechung der «Basler National-Zeitung» vom 5. November 1966.

Die Lektüre dieser Besprechung ist für uns ein beglückendes Erlebnis. Sie ist nicht nur eingehend und sachlich zuverlässig, sie geht auch mit viel Verständnis und mit viel gutem Willen auf das ganz besondere Anliegen Szczenys ein. Der Vorwurf, dass es

sich da um ein antireligiöses Pamphlet handle, wird von vorneherein zurückgewiesen. Der Rezensent anerkennt ausdrücklich des Autors Sachlichkeit und Zurückhaltung. «Das Buch ist eine mutige Tat; das muss man anerkennen, wie immer man zum christlichen Glauben steht. Ja, gerade auch dem gläubigen Christen wird bei seiner Lektüre sein eigener Standort bedeutend klarer.»

Szczeny fügt dieser zweiten Auflage seines Buches seinen erweiterten Briefwechsel mit Prof. Dr. Friedrich Heer (Wien) bei, einem durch bedeutende Publikationen bestbekanntem katholischen Kulturphilosophen und Historiker. Auch dieser gründlichen und vornehmen brieflichen Auseinandersetzung wird der Rezensent durchaus gerecht, wenn er schreibt: «Die beiden ‚Gegner‘ gehen bereitwillig und gründlich auf ihre gegenseitigen Argumente ein, versuchen sie zu widerlegen und anerkennen wohl gelegentlich die Richtigkeit gegnerischer Positionen. Selbstverständlich kann keiner den andern überzeugen; der Zweck besteht vielmehr in einer weitgehenden Klärung.»

Mit der «Basler National-Zeitung» haben wir uns auch schon gestritten, wenn wir feststellen mussten, dass sie dem konfessionalistischen Konformismus unserer Nachkriegszeit etwas zu bereitwillig entgegenkam. Nun sie zeigt, dass sie auch die Gegenbewegung gegen diesen Konformismus gerecht zu beurteilen und zu würdigen vermag, wollen wir mit Anerkennung und Dank nicht zurückhalten.

Omikron

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Hoffnungen sind allzu oft Unwahrscheinlichkeitsrechnungen, die auf die Gleichung $x=y$ minus y hinauslaufen, mit andern Worten: auf Null.

Die Liebe muss im Vertrauen wurzeln und ins Vertrauen emporwachsen wie ein Baum in die klare, reine Luft. Dann ist es auf die Dauer gut um sie bestellt.

G und **G**. Die einen sagen: **Gott** regiert die Welt, die andern: Nein, **Geld** regiert die Welt. Sie haben alle beide recht, wenn man «Gott» nicht als eine Wesenheit, sondern lediglich als Be-

griff, Vorstellung, Glaubensobjekt, «Geld» als Besitz in jeglicher Grösse und Beschaffenheit auffasst. — Man blättere in der Weltgeschichte. Ging es in der nie abreisenden Kette kleiner und grosser Kriege nicht immer um Besitz und Macht oder um verschiedene Gottesvorstellungen? So auch in den verborgenen und offenen Feindseligkeiten, von denen das Gesellschaftsleben erfüllt ist. Ja, es ist schon wahr: **G** und **G** regieren die Welt.

Ernst und Scherz sind keine Gegensätze, sondern wohlthuende Ergänzungen; eines dient dem andern als Würze.

Viele Christen **denken** nicht Gott und **fühlen** nicht Gott; sie **sagen** nur Gott. Das berühmte «Als ob»!

Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Aber sie deutet ihn an, sie ist seine Vorläuferin. Wie sehr bedürfte unsere Zeit der «ersten Schwalben», der Ankündiger einer sommerlich schönen Zukunft mit mehr Wärme im Menschheitsleben!

Man spricht von Welt- und Lebensanschauung und macht eine grosse Sache daraus; vom Christentum aus soll sie sogar über das ewige Schicksal des Menschen entscheiden. Aber wie wenige mögen derer sein, die sich Welt und Leben einmal richtig und gründlich angesehen haben, soweit darin Gründlichkeit überhaupt möglich ist!

Abgesehen von wissenschaftlich begründeten Erwägungen kann ich nicht an Gott glauben, weil ich einen solchen Weltregenten und Schicksalsmacher, wie ihn uns die christliche Theologie vorstellt, aus tiefster Seele hassen und verachten müsste.

Was unsere Leser schreiben

Herr Pfr. A. Wildberger, Interlaken, hat sich in einer längeren Zuschrift (4 Schreibmaschinenseiten zu 40 Zeilen) mit dem Artikel unseres Mitarbeiters Omikron «Jetzt erst und nun erst recht» in der Novembernummer unserer Zeitschrift auseinandergesetzt. Bei derartiger Weitschweifigkeit müssen wir auf einen Abdruck verzichten, auch die Antwort Omikrons senden wir Herrn Pfr. Wildberger direkt zu. Wir be-

scheiden uns darauf, zwei wesentliche Punkte aus der Kontraverse festzuhalten.

Pfr. Wildberger wirft Omikron vor, er habe den Text des Traktats von alt Bundesrat Wahlen zum Eidgenössischen Buss- und Bettag abgeändert. Omikron schrieb: «Zu denken aber gibt seine (Wahlens) Feststellung, dass ohne den festen Glauben an einen göttlichen Lenker und Schöpfer der Geschichte der Alltag seines Gehaltes entleert wird.» Bei Wahlen aber heisst es: «Das Gebet, durch das wir danken und abbiten, setzt einen festen Glauben an einen Schöpfer und Lenker der Geschichte, an einen gütigen Vater unser aller voraus. Wie steht es nun um diesen Glauben, ohne den der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag seines Gehaltes entleert wird, in unserer Zeit?» Omikron lag nicht das Originaltraktat vor, sondern ein im Evangelischen Pressedienst veröffentlichter Auszug. Die Abänderungen sind also diesem Pressedienst zuzuschreiben, Omikron wird künftig Zitate aus diesem Pressedienst erst auf ihre Richtigkeit prüfen müssen, bevor er sie verwendet.

Pfr. Wildberger schreibt ferner: Schiller und Goethe «hätten sich wohl erschrocken bekreuzt, oder auch gelacht, wenn man sie als Atheisten bezeichnet hätte». Omikron hatte geschrieben, dass sie sich aus dem christlichen Glauben herausgearbeitet hätten. Wer hat nun wem etwas unterschoben, was er nicht gesagt hat? Goethe wird in der Literaturgeschichte «Panentheist» genannt, von Schiller sagte Prof. Muschg anlässlich der Schillerfeier 1959 in Basel: «Schiller war Atheist». Dass von kirchlichen

Die Literaturstelle empfiehlt

Bücher zur Einführung in das freigeistige Gedankengut:

Brauchlin Ernst: 13 Gespräche mit einem Freidenker Fr. 5.—
Titze Dr. Hans: Grundlage und Ziel einer freigeistigen Gesinnung Fr. 2.50
Köchlin Alex.: Weltanschauung eines Freidenkers Fr. 7.50
Zimmermann Dr. E. B.: Das moderne Weltbild Fr. 5.—

Bestellungen sind erbeten an: Literaturstelle der FVS, Langgrütstrasse 37, 8047 Zürich

Kreisen trotzdem immer wieder versucht wird — wie auch bei Gottfried Keller — sie für den Gottesglauben, womöglich den christlichen, zu retten, gehört zu dem alten Rezept: Eine Lüge hartnäckig wiederholt, wird endlich doch geglaubt. Redaktion

Schlaglichter

Bistumsblatt für Neonazis

Dass der Vatikan und die katholische Hierarchie in den zwanziger und dreissiger Jahren des Jahrhunderts überall, wo sie nur konnten, den Faschismus und in Deutschland das Gangsterpack der Nazis gefördert haben, steht heute unwiderleglich und gestützt auf zahlreiche Dokumente fest. Karl Deschner und andere zeitgeschichtliche Forscher haben es mit der Gewissenhaftigkeit der Historiker zusammengetragen. Leider ist das keineswegs Vergangenes. Die ganze Welt ist entsetzt und beunruhigt über die Wahlerfolge der sogenannten Nationaldemokratischen Partei Deutschlands, des Neonazismus in Hessen und Bayern. Und wieder taucht hinter diesen nationalistischen Radaubrüdern der Schatten der katholischen Kirche auf. Das Bistumsblatt für das fränkische Bistum Würzburg hat nämlich in aller Form denen, die nicht christlich-sozial wählen wollten, die Wahl nationaldemokratischer Kandidaten empfohlen, damit die liberalen Freidemokraten die wahlgesetzlich vorgeschriebene Hürde von 10% nicht überspringen können und damit aus dem Parlament verschwinden müssen! In Bayern haben die klerikalen Drahtzieher dieses Ziel auch erreicht und damit freie Hand gewonnen für ihre antiliberalen Kulturpolitik, die bisher sich in manchem durch die Opposition der Freidemokraten gehemmt sah. Schwarz und Braun haben sich also wieder einmal gefunden! wg.

Wer liest die Bibel in der Bundesrepublik Deutschland?

Wie der Informationsdienst 208 berichtet, veranstaltete das Allensbacher Demoskopische Institut im Auftrage katholischer Kreise eine Umfrage nach dem Lesen der Bibel.

Das Ergebnis war, dass 65 Prozent aller Katholiken und 61 Prozent aller Protestanten in der Bundesrepublik nie die Bibel — ihre heilige Schrift — lesen. Nur regelmässige Kirchengän-

ger rühren auch die Bibel regelmässig an. Alte Leute über Sechzig und Frauen gehören zu den fleissigeren Bibellesern.

Es wäre interessant zu erfahren, ob die Verhältnisse in der Schweiz sehr viel anders wären. Da die Schweiz von den Verheerungen des letzten Weltkrieges verschont blieb und die Volksschulbildung ein gutes Niveau erreicht hat, da auch in unserer Bundesverfassung Gottes Namen angerufen wird, fühlen sich vielleicht mehr Schweizer zur Bibellektüre verpflichtet. Doch sehen wir uns nicht veranlasst, es durch ein demoskopisches Institut nachprüfen zu lassen. aha.

Gut gegeben

Einige Studenten trafen auf einen alten Mann mit langem, weissem Bart und gedachten ihren Spass mit ihm zu treiben.

«Guten Morgen, Vater Abraham!» grüsste der erste mit leichter Verneigung.

«Guten Morgen, Vater Isaak!» sagte der zweite.

Und der dritte verbeugte sich mit den Worten: «Guten Morgen, Vater Jakob!» Der Alte musterte die Studenten kurz und entgegnete dann: «Ich bin weder Abraham, noch Isaak, noch Jakob. Ich bin Saul, der Sohn des Kisch, bin auf der Suche nach meines Vaters Eseln. Und siehe: ich habe sie gefunden!»

Voice of Freedom

Kampf dem Pfarrermangel

In einem Flugblatt der «Freigeistigen Aktion der Universität Marburg» lesen wir:

Wie Sie vermutlich wissen, fehlt es den Kirchen an Pfarrern. Wir empfehlen deshalb: Tun Sie etwas gegen den Pfarrermangel, treten Sie aus der Kirche aus! Sie würden damit gleichzeitig einen Beitrag zur Entkonfessionalisierung der Bundesrepublik leisten.

Auch in der Schweiz würden vermehrte Kirchengaustritte den Landeskirchen sehr unter die Arme greifen. Sie müssten z. B. nicht mehr so viele neue Kirchen bauen (oder ist das für sie nur eine krisenfeste Vermögensanlage?), fänden leichter genügend Seelsorger, die ihre Herde auch wirklich betreuen könnten. Eine Entkonfessionalisierung würde der Schweiz auch sehr gut tun, aber das ist noch Zukunftsmusik. Denn zum Kirchengaustritt braucht es Mut!

aha